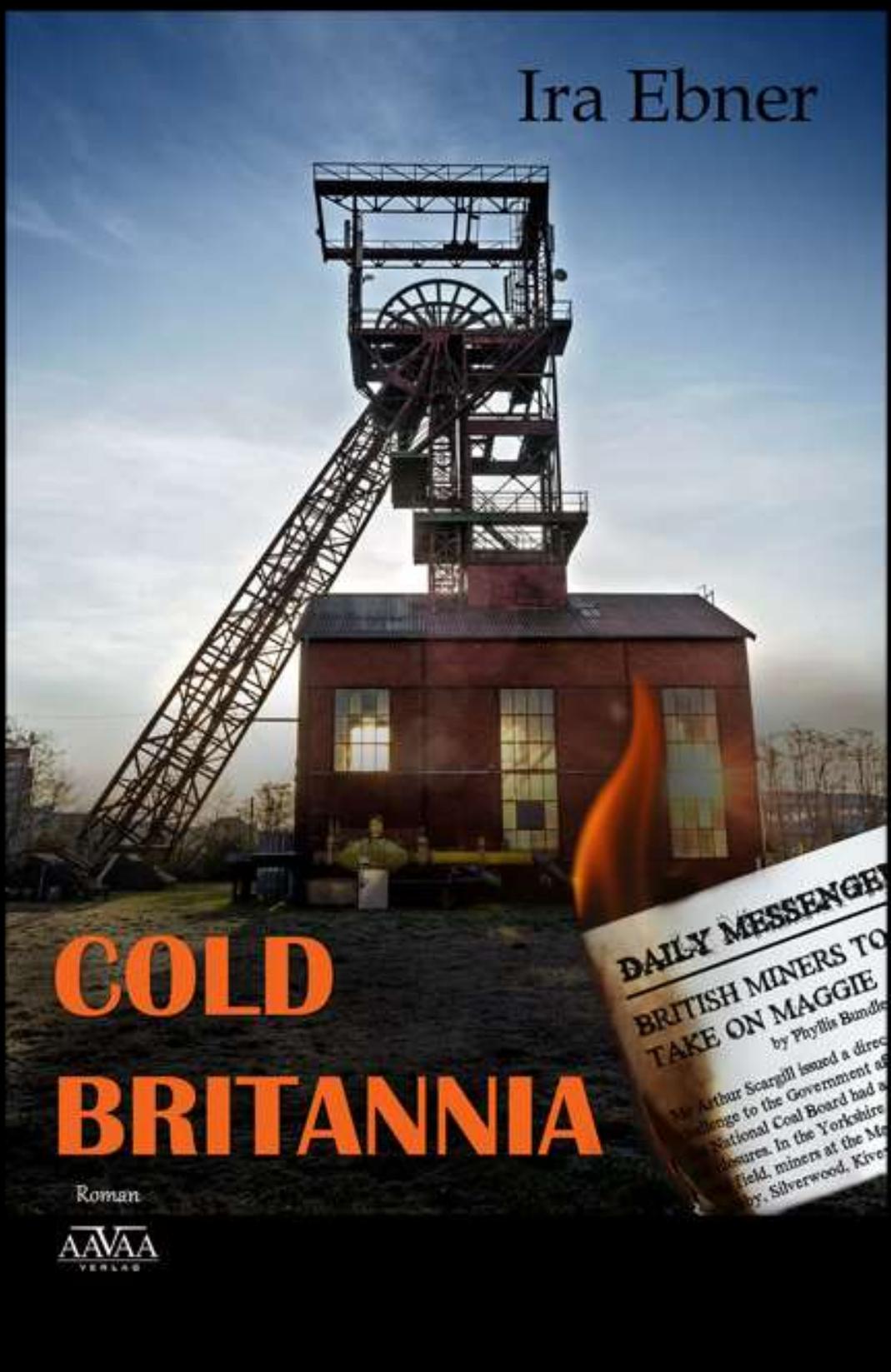


Ira Ebner



# COLD BRITANNIA

Roman

AAVA  
VERLAG



**DAILY MESSENGER**  
**BRITISH MINERS TO**  
**TAKE ON MAGGIE**  
by Phyllis Bunde  
Mr Arthur Scargill issued a direct  
challenge to the Government and  
National Coal Board had a  
closures. In the Yorkshire  
field, miners at the Me  
by, Silverwood, Kiver

Ira Ebner

# Cold Britannia

Roman

LESEPROBE

**AAVAA**  
VERLAG

© 2016 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2016

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: © Petair – Fotolia.com / ©Kybele – Fotolia.com

Gestaltung: TomJay [www.tomjay.de](http://www.tomjay.de)

Foto: Katharina Grill

Printed in Germany

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1743-6

Großdruck: ISBN 978-3-8459-1744-3

eBook epub: ISBN 978-3-8459-1745-0

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1746-7

Sonderdruck Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



## Wintergärten und Winterpaläste

Unter Tage. James Thornton setzte den Helm auf und blickte zu den Gutachtern aus London herüber. Experten auf beiden Seiten. Der Ingenieur der Mine und er, dessen Vorgänger. Inzwischen war James Thornton Sekretär der hiesigen NUM.

Das Gitter des Käfigs öffnete sich und die Männer in Schutzanzügen und mit Klemmbrettern ließen einander den Vortritt. Die an-erzogene Höflichkeit bedeckte kaum das gegenseitige Misstrauen. James misstraute den Gutachtern aus London. Er kannte die *Umbrage*-Zeche. Sie gehörte zu den Zechen, die geschlossen werden sollten.

Der Käfig sank tiefer hinab. Der Ingenieur fasste sich an den Hals. James atmete ein und hielt die Luft an. Er drückte den Ordner mit den Folien an sich. Langsam setzte der Käfig auf dem Grund auf und das Gitter öffnete sich.

„Hier entlang“, wies der Ingenieur den Männern den Weg.

Unter Tage herrschte heiße Luft. Sie drang unter James' Overall und er begann unter seinem Helm zu schwitzen. Maschinenlärm. Die Grubenbahn stand bereit. Er setzte sich mit dem Gesicht zu den Stollenwänden in einen der Waggons. Der Ingenieur nahm neben ihm Platz, legte sein Schreibbrett auf den Schoß und fuhr mit der Hand unter den Rand seines Helms. Die Gutachter warteten stoisch auf die Abfahrt. Das Dieselaggregat der Bahn sprang an. Sie rumpelte in den Schacht hinein. Flutlicht und Maschinenlärm. Kumpels unter Tage. Kohlenstaub legte sich auf Lippen und Augenlidern ab. Schweigen in der Bahn. James blickte nach oben, wo Streben die Stollendecken abstützten. Er blickte zur Seite, wo die Wetterstollen mündeten. Die Gutachter aus London schauten in dieselbe Richtung. Kabelstränge. Licht. Der Ingenieur machte sich Notizen. James brauchte die Daten nicht. Sie standen auf einem Blatt Papier, das in ei-

ner Folie im Ordner lag. Die Gutachter schrieben fleißig. Wieder der Lärm von Maschinen, die sich tief ins Gestein frästen. Ein Zug mit Loren stand neben der Wand. Die Bahn hielt an. Schwarze Brocken fielen auf Fließbänder. Männer in fleckigen Arbeitsanzügen arbeiteten an der Maschine, die das Schwarz aus der Erde schaufelte. Kohle. Die Gutachter sahen einander wieder an, nickten sich zu, und der eine zeigte mit dem Ende seines Kugelschreibers an die Decken.

„Sicherheit?“

„Ja.“

Ein Haken. Die Schächte, die Kabel, die Wetterstollen. Alles in Ordnung. Der Ingenieur notierte wieder. So ist es richtig, bedeutete ihm James. An den Kumpels vorbei. Kohlenstaub setzte sich auf James' Wangen ab. Einer der Kumpels an der Lore schaute ihn beunruhigt an. Gerüchte drangen ein wie Wasser. Gerüchte vermischten sich wie Gase.

Die *Umbrage* soll auch dicht machen, hab ich gehört.

„Wir haben nichts zu beanstanden“, sagte der Gutachter zu James und zum Ingenieur.

„Es gibt auch nichts zu beanstanden“, entgegnete James. „Die Mine ist sicher.“

Er ließ den Gutachtern den Vortritt im Waggon und gab ein Zeichen für die Abfahrt.

„Wie sieht es mit dem Vorkommen aus?“, fragte er Gutachter.

„Das Flöz ist noch lange nicht erschöpft“, antwortete James. „Erst vor zwei Jahren wurden Bohrungen durchgeführt. Ich gebe Ihnen die Kopie des Protokolls.“

„Vielen Dank“, sagte der Gutachter. „Wir werden es berücksichtigen.“

Oben regnete es. Der weite englische Himmel zeigte sich grau. Es war ein kalter Tag im März. Die Luft war bitter wie immer. Tausend Schlote, Kohleöfen und das Bergwerk atmeten gleichzeitig aus.

*Es tut mir leid, Jim, aber ich habe meine Vorgaben vom NCB. Ich kann nichts dagegen tun. Ich muss*

*die Umbrage dicht machen. Sie steht auf der Liste. Ich verliere auch meinen Arbeitsplatz.*

Hatte Richard Ellsworth gesagt. Die Worte des Zechenleiters klangen in James' Ohren nach.

*Die Kumpels verlieren ihre Jobs. Sei ehrlich, Dick, dein NCB bietet dir doch einen anderen Posten an.*

Ellsworth' Kopfschütteln. Es überzeugte nicht.

*Die Umbrage ist noch lange nicht erschöpft. Es gibt keinen Grund, sie zu schließen.*

*Dann sollen das die Gutachter feststellen.*

*Ich bestehe darauf.*

Die Gutachter stiegen auf dem Parkplatz vor der Zechenverwaltung in ihre Autos. James verabschiedete sich. Er wischte sich mit einem Taschentuch den Kohlenstaub von den Wangen. Der Förderturm und die Kohlenwäscherei verschwammen im Regen. Die Abraumhalden türmten sich zu glänzenden schwarzen Bergen. Gerüchte wie giftiges Gasgemisch. Gerüchte wie sprudelndes Wasser aus einem Leck. Er ging trotz des Regens die kur-

ze Strecke zu seinem Büro im *Miners' Welfare Club* in der High Street.

Das Deckenlicht erhellte den engen Flur mit den Schachbrettfliesen, der zum Versammlungsraum führte. James nahm die Treppe hinauf und betrat das Büro. Hester sah von ihrem Schreibtisch auf. Hinter ihr standen russische Puppen auf dem Fensterbrett. Die Erinnerung von James' Delegationsreise nach Minsk. Lange her.

Er legte den Ordner auf die Kante und hingte seinen Mantel an der Garderobe auf. Sie blickte fragend auf den Ordner. An der Wand hingen die Banner der Zeche und des Ortsverbands. *NUM Sherthorpe – United We Stand*.

„Alles ist vorschriftsgemäß und die Sicherheitsstandards sind erfüllt“, sagte James. „Die *Umbrage* ist noch lange nicht erschöpft. Der Besuch der Gutachter aus London war nur reine Formalität. Das spüre ich, Hester, das spüre ich. Sie reden so viel von Zechenschlie-

ßungen, und sie werden es genauso machen wie mit der Stahlindustrie.“

„Sie wollen auch die *Umbrage* dichtmachen?“, fragte sie.

„So sieht es aus“, antwortete er.

Hester legte das Kinn in die Hand. Ihre grünen Augen verloren jede Wärme. Das Aus der *Umbrage* betraf ihren Vater und ihren Bruder. Beide waren Bergmänner. Die Schließung betraf ganz Sherthorpe. Sie betraf den ganzen Norden, überall, wo Zechen standen.

„Das nehmen wir nicht hin“, sagte James.

Seine grauen Augen funkelten.

„Es wird Streiks geben. In den Kohlegebieten und im ganzen Land. So lange, bis die Regierung das Ende von Zechen wie die *Umbrage* oder Cortonwood drüben in South Yorkshire zurücknimmt. Wir akzeptieren nur die Schließung wegen erschöpfter Flöze oder Sicherheitsrisiken. Das ist weder hier, noch in den meisten anderen Zechen der Fall.“

„Cortonwood“, griff Hester auf. „Ist es Zufall, dass Arthur dort wohnt?“

James schob die Brille zurück und nahm den Ordner wieder in die Hand. Damit stellte er sich vor Hester.

„Es gibt keine Zufälle“, entgegnete er.

Er nahm einen leichten Rosenduft auf, der von ihr ausging. Rosen im kalten Frühling. Ihr Lippenstift war über den Tag verblasst.

„Ich möchte, dass du folgendes schreibst“, sagte er und ging auf und ab. „Wir sprechen es in der heutigen Versammlung ab.“

*Nach der heutigen Begehung der Umbrage-Zeche in Sherthorpe, Nottinghamshire, sind die Gutachter des NCB aus London, sowie der Ingenieur der Umbrage-Zeche zu dem Ergebnis gekommen, dass die Sicherheitsstandards erfüllt sind und die Kohleförderung für mindestens sieben bis zehn Jahre gesichert ist. Aus Sicht der NUM besteht damit kein Grund für eine Schließung. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Umbrage-Zeche vierhundert Männern Arbeit gewährleistet, das ist mehr als drei Viertel der erwerbsfähigen Männer im Ort. Anliegend sende ich Ihnen die Kopien der Expertisen aus dem Jahr 1982 zu.“*

Hesters Finger glitten über die Tastatur. Die Schreibmaschine ratterte. Ihre Hoffnung hielt sich an jedem Wort fest, das James ihr diktierete. Sie hing an seiner Unterschrift und vervielfältigte sich mit jeder Kopie.

Eiserne Torflügel öffneten sich und Phyllis Bundle fuhr durch. Nasser Kies knirschte unter den Reifen. Im Garten zeigten sich grüne Buchshecken zwischen den Stümpfen der Rosenstämme und leeren Bäumen, in denen Mistelknäuel wucherten. Phyllis hielt vor dem herrschaftlichen Haus an. Der Butler kam ihr mit dem Schirm entgegen und öffnete die Fahrertür. Sie stieg aus und ließ den Mantel auf dem Rücksitz liegen.

In der Eingangshalle bedeckten Teppiche das Parkett, eine üppige Palme stand am Stufenabsatz. Das gedämpfte Tageslicht sickerte durch das Glasfenster im Treppenhaus. Phyllis hörte die Schritte.

„Große, komm zu Daddy!“, rief Alan Delaney.

Er kam mit ausgebreiteten Armen auf Phyllis zu und umschloss sie. Seine ergrauten Haare lichteten sich, darum trug er sie zurückgekämmt.

„Du siehst blendend aus. Geht es dir gut?“

„Sehr gut sogar“, antwortete sie und lächelte.

„Ich bin jetzt die neue Chefredakteurin.“

„Wenn das kein Grund zur Freude ist“, sagte Delaney. „Nun komm. Der Tee steht bereit.“

Er führte Phyllis in den Wintergarten. Inmitten der Palmen, der Orchideen und Bromelien bot sich der Ausblick auf einen verregneten Märztag. Auf einen blassen Rasen und kahle Büsche. Der Wintergarten war gut geheizt. Phyllis öffnete die Knöpfe ihres Blazers und schlug die Beine übereinander. Sie streifte ihr Laura Ashley-Kleid glatt. Es spannte über ihren Oberschenkeln.

Sie verdankte Daddy Delaney alles, was sie heute war.

„Du wirst gleich viel Arbeit bekommen“, sagte er und schenkte ihr Tee ein. „Wie es aussieht, werden die Bergarbeiter streiken. Ih-

re Gewerkschaft stellt Forderungen, die meines Erachtens unverschämt sind. Ich hoffe, die Regierung wird sich nicht auf das Spiel der Gewerkschaft einlassen.“

Phyllis schüttelte den Kopf. Ihre hellblonden Haare blitzten wie Metall.

„Das Proletariat eben“, fügte Daddy Delaney hinzu.

„Ja, das Proletariat“, wiederholte sie.

Sie hasste ihren Vater, den Stahlarbeiter aus Sheffield, für ihr Aussehen. Er hatte ihr die große und robuste Statur und die runde Nase vererbt. Er hatte sein Geld für ihr Studium aufgewendet. Daddy Delaney hatte sie unter seine Fittiche genommen und gefördert.

„Bist du dir bewusst, welche Macht du bekommen hast?“, fragte er. „Denk daran, dass von Anfang an keine Sympathien für die Bergleute und die Gewerkschaft aufkommen dürfen. Unser Land erholt sich gerade von einer Rezession und der Kurs geht nach vorne. Nicht zurück. Natürlich verlangen derartige

Sparmaßnahmen gewisse Opfer, die zu geben sind.

Die Gewerkschaften knirschen mit den Zähnen und erklären der Regierung den Krieg. Es sind Linke, die irgendwelchen Utopien nachjagen. Würde man die Industrien weiter in staatlicher Hand lassen, oder nach mehr Staat verlangen, hätten wir bald den Kommunismus.“

Er lachte auf und faltete die Hände vor dem Mund.

„Die britischen Bergarbeiter sind gut bezahlt“, fuhr er fort. „Sie werden sich eventuell auf einige Abschlüge einstellen müssen, und mancher wird wohl auch seinen Arbeitsplatz verlieren. Das bleibt bei Umstrukturierungen nicht aus. Die Gewerkschaften schüren nur Unruhe und Verunsicherung. Wenn du mir helfen willst?“

Phyllis blickte auf. Sie streckte ihre Nase nach oben, als witterte sie eine Spur. Die richtige Spur.

„In wie fern, Daddy?“, fragte sie.

„Du könntest für mich schreiben und den Leuten draußen erklären, wer diese Gewerkschaftsführer sind und welche Ideen sie haben. Keine Zeitung ist heutzutage unabhängig. Das Volk glaubt, was es hört, sieht und liest.“

Phyllis entgegnete: „Die Gewerkschaften sind fortschrittsfeindlich. Sie haben ein Überstundenverbot für Bergarbeiter erlassen. Dabei haben die Bergarbeiter satte Lohnerhöhungen bekommen.“

„Wenn du das so in einem Leitartikel schreiben würdest, wäre ich dir sehr verbunden“, sagte Delaney.

„Gewiss“, versicherte sie.

„Der Kohlebergbau hatte in Großbritannien immer eine Sonderstellung“, sagte er und stellte die Tasse ab. „Den vorherigen Regierungen war kein Preis zu hoch, um ihn zu stützen. Um die Wirtschaft wieder anzukurbeln, bedarf es Sparmaßnahmen. Es ist logisch, dass die Regierung die Subventionen streicht und nach der Stahlindustrie auch den

Bergbau privatisiert. Die Gewerkschaft erpresst mit Androhung von Massenstreiks. Ich hoffe, unsere Regierung erstickt das bereits im Ansatz.“

Er erhob sich, trat hinter sie und legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Wir sehen uns nächste Woche im Country Club“, sagte er. „Bis dahin hoffe ich, von dir zu lesen. Ich werde nun wichtige Gentlemen empfangen.“

Phyllis stellte die Tasse auf den Unterteller. Sie stand auf. Delaney begleitete sie zur Tür. Ihre Haare wippten über dem Kragen ihres Jacketts. Als er hinter ihr herging, bemerkte er erneut, wie groß und fest sie war. Sie trug hohe Absätze. Ihre Knochen wirkten so stark wie die eines Pferds. Schlachtrösser waren das, was man jetzt brauchte. Und sie war eines der Zähesten.

Phyllis wunderte sich über das Polizeiauto, das hinter ihrem Wagen parkte. Zwei ranghohe Polizisten stiegen aus. Einer grüßte sie. Sie öffnete die Tür ihres Autos, setzte sich ans

Steuer und drehte sich noch einmal um. Alan Delaney verschwand mit den Polizisten im Haus.

Die Straßenlaternen leuchteten durch Regen und das Licht löste sich in der Dunkelheit auf. Kalter Rauch hing über dem Tisch, um den das Exekutivkomitee saß. Die Diskussion erschöpfte sich. Hester führte das Protokoll.

*Der Ortsvorsitzende Thornton, seine Stellvertreter und das Exekutivkomitee beraten sich über die Bestreikung der Umbrage.*

„Wozu sollen wir uns South Yorkshire anschließen?“, fragte Marc Scarfold, während er James ansah.

Hesters Handgelenk schmerzte. James kratzte sich am Hals. Sie legte den Stift ab und drückte die Finger gegeneinander.

„Uns betreffen die Zechenschließungen nicht so sehr“, fuhr Scarfold fort. „Ich bezweifle, dass sich in Notts eine Mehrheit findet, die den Streik unterstützt.“

„Die *Umbrage* wird geschlossen“, wiederholte James.

„Ja“, sagte Scarfold. „Vielleicht bekommst du die Kumpels der *Umbrage* auf deine Seite. Aber nicht den ganzen Bezirk.“

„Es geht mir um die *Umbrage*“, sagte James. „Beinahe jede Familie im Ort lebt von ihr. Mein Vater war Bergmann, ich bin selbst unter Tage gefahren. Du arbeitest dort, du auch. Also. Wir beliefern die Kraftwerke, wir heizen ihre Wohnungen.“

„Geht es dir um die Zeche, oder um die alten Zeiten?“, fragte Scarfold und schob sich eine neue Zigarette zwischen die grinsenden Lippen.

„Ums Prinzip“, antwortete James. „Die Lady hat die Stahlindustrie abgewickelt und jetzt sind wir dran.“

Auch wenn die Schließungen Notts nicht in dem Maß betreffen wie South Yorkshire, weil hier noch genügend Kohle in der Erde liegt, weil unser Kohlegebiet noch ziemlich neu ist, geht es um den Erhalt von Arbeitsplätzen.

Es geht darum, Einheit zu demonstrieren. Die Gewerkschaft ist mächtig. Ein Generalstreik wird der Lady die Grenzen zeigen. Sie wird nachgeben, ganz sicher.“

„Ganz sicher!“, rief Scarfold.

*Der Ortsvorsitzende Thornton und sein Stellvertreter Marc Scarfold sind sich in der Frage, ob sich die Belegschaft der Umbrage am Streik beteiligen soll, uneins. Thornton legt dar, dass die Gewerkschaft Einheit zeigen müsse.*

Hester sah auf. Sie fing James' Blick ein.

„Die Gewerkschaft hat schon einmal einen Premierminister zum Rücktritt gebracht“, sagte er. „Wollen wir sie loswerden, oder nicht? Besser, wir werden sie los.“

„Ganz deiner Meinung, Jamie“, sagte Scarfold. „Meine Unterstützung hättest du. Verschaff dir zuerst eine Mehrheit.“

James sah noch einmal zu Hester, als fragte er sie, was sie an seiner Stelle täte. Sie hob die Schultern, die Hände, und auf ihren Lippen lag mach es. Seine Bestätigung.

„Stimmen wir ab“, beschloss er. „Genossen? Wer ist dafür, dass wir uns den streikenden Zechen anschließen?“

Er streckte seinen Arm in die Höhe. Hester genauso. Scarfold enthielt sich und Jack Archer stimmte zu.

„Mehrheit dafür“, sagte James. „Danke, Genossen.“

Hester schrieb: *Das Exekutivkomitee der NUM Sherthorpe beschließt mit einer Enthaltung, zum Streik der Belegschaft der Umbrage-Zeche aufzurufen.*

Später, als Scarfold und Archer gingen, legte Hester das Protokoll auf den Tisch. James gab Hester den Schlüssel für die Streikkasse. Gemeinsam zählten sie das Geld. Sie zählten noch einmal nach und kamen zum selben Ergebnis.

„Geh ruhig nach Hause“, sagte James und nickte zur Uhr an der Wand.

Es war halb zehn und draußen regnete es noch immer. Sie reichte ihm die losen Blätter.

„Du bist ein gutes Mädchen. Mach für heute Feierabend.“

In der Küche des engen Reihenhauses der Zechensiedlung Primrose Street putzte Lorraine Simmons den Lauch für die Füllung der Pies. In Sherthorpe, Nottinghamshire, in einer abschüssigen engen Straße, die wie die Nachbarstraßen nach Blumen benannt war. Eine rundliche Frau Mitte vierzig, die sich jeden Monat die Dauerwelle neu legen ließ. Im Schatten der Fördertürme, der Halde und zwischen der Methodistenkirche und dem Fußballfeld. Wo Blumen im frühen Jahr höchstens in den kleinen Gärten der engen Reihenhäuser wuchsen.

In der Ecke der Küche lag eine *Tesco*-Plastiktüte. Sie lag bereits seit einigen Tagen dort.

Hester stand neben Lorraine und rollte den Teig aus. Mehlstaub setzte sich in den Falten ihrer Schürze ab. Lorraine warf Hester einen Blick zu, wie ihn eine besorgte Mutter einer

erwachsenen Tochter zuwarf, die noch immer zu Hause wohnte und ihr bisher keinen vernünftigen Mann vorgestellt hatte. Lorraine bezweifelte, dass Hester das in naher Zukunft tat, denn ihr Lebensinhalt schien sich auf ihre Arbeit im *Miners' Welfare Club* zu begrenzen. Und auf ihre Bücher, den *Miner* und die *News at Ten*. Hester fettete die Formen mit Butter ein und legte sie mit Teig aus.

Lorraine spähte aus dem Fenster. Endlich fuhr Michaels Auto vor. Sie schob das Brett, auf dem sich die Lauchscheiben kringelten, zu Hester und wusch eilig ihre Hände.

Michael stieg mit seiner Frau Cynthia und deren Sohn Ben aus. Lorraine schien die Vereinbarung zwischen ihm und Hester vielversprechend, dass er sie zu einer Party mitnahm.

„Nigel!“, rief Lorraine ins Wohnzimmer, wo ihr Mann mit dem *Daily Mirror* auf dem Bauch eingeschlafen war.

Sie öffnete die Tür. Michael stand in offener Lederjacke neben seiner Frau im Flur. Er trug

ein neues Nottingham-Forest-Trikot. Im Wohnzimmer bewegte sich Nigel von der Couch. Mit müdem Gesicht begrüßte er die drei und strich sich über den akkurat gestutzten Schnauzbart. Ihm tat der Rücken weh und er hielt sich im Türrahmen fest.

„Es tut mir leid, ich bin vorhin eingenickt“, entschuldigte er sich. „Komm zu mir, Ben, mein Schatz.“

„Du spürst die Jahrzehnte unter Tage, Dad“, sagte Michael.

„Nicht mehr lange, dann lassen sie mich hoffentlich früher in Rente gehen“, entgegnete Nigel.

In der Küche ging er an Hester vorbei zum Kühlschrank und nahm das Bier heraus.

„Hey, Hessie“, begrüßte Michael sie.

„Hi, Mike“, entgegnete sie und ein Grinsen hob ihre Wangen.

„Sind wir zu früh dran?“, fragte er. „Du bist noch beim Zubereiten.“

„Ist gleich fertig“, sagte sie und wandte sich lächelnd um.

Sie schnitt den Teigdeckel mit dem *Kitchen Devil* so zu, dass er Wellen über den Rand warf. Sie zwinkerte dem kleinen Ben zu, dessen Taufpatin sie damals vor drei Jahren gewesen war.

„Hi“, sagte sie. „Du bleibst heute Nacht bei Granny, nicht wahr? Da freust du dich. Du bist ein großer Junge.“

Nigel bedeutete Michael und Cynthia, sich an den Tisch zu setzen. Er öffnete die Bierdosen. Während er den beiden das Bier in Pintgläser schenkte, zog er es vor, aus der Büchse zu trinken.

„Nimm ein Glas!“, fuhr ihn Lorraine an und holte ihm eines aus dem Schrank.

„Wie es aussieht, musst du die nächste Zeit nicht mehr arbeiten“, sagte Michael. „Ich komme gerade von der Tagschicht und unten ist es fast totenstill. Seitdem Ellsworth bekannt gegeben hat, dass die *Umbrage* schließt, arbeitet jeder vor sich hin. Das Einzige, worüber sie sprechen ist, ob wir uns dem Streik anschließen.“

Er sah zu Hester, die die Pies in den Ofen schob, und dabei fiel ihr Blick auf ihn zurück.

„Was sagt Red Jim?“, fragte er.

„Er ...“, begann sie und legte die Schürze ab.

„Er erkennt die Schließung natürlich nicht an. Wir werden streiken. Es wird noch eine große Versammlung geben, und die wird beschließen, ob ...“

„Schon klar“, unterbrach sie ihr Vater.

„Könnt ihr vielleicht über etwas anderes reden, als nur über den Streik und die Gewerkschaft?“, fragte Lorraine. „Cynthia langweilt sich nur.“

Cynthia schüttelte den Kopf und meinte: „Lasst es gut sein.“

Die Party fand bei Raymond Harvey, einem von Michaels Freunden statt. Es gab zur Begrüßung kühles Ale in Dosen und kräftige Drinks. Auf dem Plattenteller drehte sich *Relax*. Raymond spielte mit Christopher Hall eine Partie Billard. Raymond kam mit der Queue in der Hand auf Michael zu.

„Kannst du meinen beiden Omas einen Begrüßungsdrink spendieren, Ray?“, sagte Michael.

„Sicher“, antwortete Raymond, legte die Queue auf den Billardtisch und holte zwei Dosen Ale aus dem Eiseimer, die er Hester und Cynthia reichte.

Dann öffnete er eine für Michael und sich.

„Wartest du auf das nächste Weihnachten?“, rief Christopher vom Billardtisch.

Der Sohn des Gebrauchtwagenhändlers Mort Hall. Er war im Jahr zuvor auf den Falklands gewesen.

„Nimm dir doch noch ein Ale, Chris, bevor du hier stänkerst“, entgegnete Raymond.

Christopher kam um den Billardtisch herum auf die anderen zu, stemmte die Arme in die Seiten und fischte sich ebenfalls eine Dose aus dem Eimer. Er grinste Hester an.

„Wo zum Teufel seid ihr gewesen?“, wandte er sich an Michael und kniff Hester in den Oberarm.

Sie lachte über den Scherz, den sich Christopher erlaubte.

„Daheim“, antwortete Michael. „Und was ist das für eine Art, in Gegenwart meiner Frauen zu sprechen?“

„Aber echt!“, sagte Hester. „Pass ein bisschen auf deine Redeweise auf.“

*Relax, don't do it, when you want to go to it.*

„Deine Omas, Mike!“, sagte Christopher und schnippte gegen das Nottingham-Forest-Logo auf Michaels Trikot. „Gewinnt Forest den Pokal, was glaubst du?“

„Wenn es mit der Meisterschaft dieses Jahr nicht hinhaut“, antwortete Michael schulterzuckend.

*But shoot it in the right direction.*

Christopher drückte ihm und Hester nacheinander die Queues in die Hände.

„Was glaubt ihr, was mit schieß es in die richtige Richtung gemeint ist?“, grinste er.

*Hihhi, hahaha.* Hester lachte und antwortete: „Das sag ich nicht. Ich bin wie die BBC.“

„Und die spielt das Lied genau deswegen nicht mehr“, sagte Raymond. „Jetzt lass sie zufrieden. Spielst du auch mit?“

Cynthia winkte ab und lehnte sich mit ihrem Ale an einen Tisch.

„Wetten wir, dass dich Hes schlägt?“, bot Raymond Christopher an.

„Um wieviel?“, fragte der.

„Um einen Zwanziger?“, schlug Raymond vor.

„In Ordnung“, sagte Christopher.

Raymond ordnete die Kugeln neu. Christopher nahm die Wette an. Er zog einen Zwanzigpfundschein aus der Geldbörse und ließ ihn auf den Billardtisch segeln.

*Sweet dreams are made of this.*

Irgendwann kurz vor Mitternacht legte sich Hester auf eine abgewetzte Couch. Das Ale und der Gin Tonic waren ihr zu Kopf gestiegen. Sie spürte, wie sich das Polster unter ihr hob und senkte. Sie krallte sich mit einer verschwitzten Hand im Leder fest und starrte an die Wand, bis der Schwindel wieder nachließ.

Christophers Gesicht beugte sich über sie. Er roch nach Whisky.

„Alles in Ordnung?“, fragte er.

Hester betrachtete sein Gesicht aus dieser unmittelbaren Nähe. Die Sommersprossen in seinem dunkleren Teint, die braunen Haare, die grünen Augen. Sie drängte sich selbst, sich zu verlieben.

„Tolles Spiel vorhin, trotz allem“, murmelte sie und sprach dabei jedes einzelne Wort langsam aus.

Sie wollte nicht klingen, als hätte sie einen Drink zu viel genommen.

„Ich möchte nach Hause“, sagte sie dann.

Hester stützte die Hand auf die Couchlehne und stemmte sich auf ihre Beine. Sie suchte nach Michael. Bevor sie ihn mit seiner Frau in einer Ecke entdeckte, spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter. Hester drehte sich um und Christopher stand hinter ihr.

„Wenn du nichts dagegen hast, fahr ich dich nach Hause“, bot er sich an.

„Ich sag Mike Bescheid“, überlegte sie.

„Lass ihn“, sagte Christopher. „Er wird schon erfahren, dass du sicher nach Hause gekommen bist.“

Der Gastgeber rief Christopher etwas nach. Michael bemerkte, dass seine Schwester ging, und es störte ihn nicht weiter. Hester umfasste den Mantelkragen, als sie auf die nasse Straße trat. Die Bogenlampe spiegelte sich auf dem Asphalt. Christopher schloss den Aston Martin auf.

„Bitte“, sagte er zu Hester.

Sie setzte sich und schlug den Saum des Mantels um ihre Knie. Er startete den Motor. Sherthorpe wirkte um diese Zeit wie verlassen. Eine Katze sprang im Scheinwerferlicht den Bordstein hinauf und brachte sich auf einer Mülltonne in Sicherheit.

„Du hättest keine zwanzig Pfund auf mich wetten sollen“, sagte Hester.

Christopher schwieg und grinste.

„Zwanzig Pfund sind eine Menge Geld“, sagte sie.

„Na und?“, entgegnete er. „Das war es mir wert zu verlieren.“

Die Straße wand sich die Victoria Street hinauf, dann kamen die mit den Blumennamen. Auf den Eingangsstufen der Reihenhäuser standen die leeren Milchflaschen.

„Hast du für morgen schon Pläne?“, fragte Christopher.

„Nein“, antwortete Hester und fasste in der Handtasche nach ihrer Geldbörse.

„Wie wäre es, wenn ich dich morgen Nachmittag abhole und wir machen einen kleinen Ausflug in die Stadt?“, schlug er vor. „Ich kann auch ein anderes Auto besorgen.“

Sie nahm die zwanzig Pfund heraus.

„Der Aston Martin ist völlig in Ordnung“, sagte sie. „Hier hast du deinen Einsatz zurück.“

„Wozu?“, fragte er und hielt den Schein zwischen den Fingern.

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und sagte: „Hier wohne ich. Und steck dein Geld wieder ein. Ich brauch es nicht.“

Er hielt an. Er beugte sich über sie, um ihr die Tür zu öffnen und küsste sie. Sie wand sich heraus, bevor er sie zu fassen bekam und stand schon auf dem Stufenabsatz.

„Deine Redeweise“, scherzte sie. „Komm morgen vorbei.“

Leise, um die Eltern nicht zu wecken, ging Hester in den Flur. Sie zog die Küchentür hinter sich zu und trank mehrere Gläser Wasser. Lorraine war aus ihrem leichten Schlaf erwacht, als sie das Auto unten gehört hatte. Sie schob den Vorhang einen kleinen Spalt breit beiseite, um zu sehen, wer er war. Da er noch das Licht über dem Fahrersitz anließ, um etwas zu suchen, erkannte sie Christopher Hall eindeutig. Sie atmete erleichtert auf und kehrte ins Bett zurück.

Der Regen hatte aufgehört. Hester wischte am nächsten Morgen mit dem Finger über den Fenstersims. Sie fuhr die Maserung des Holzes unter dem Lack nach. Zwischen den Wolken strahlte der blaue Himmel. In der winzi-

gen Gartenparzelle wucherten kahle Brombeerranken die Mauer entlang. Mit dem Morgen kehrte die Klarheit in Hesters Denken zurück und sie fragte sich, was am Vorabend in sie gefahren war, Christopher zu küssen. Sie wunderte sich, wie sie glauben konnte, dass sie verliebt war. Eigentlich war er ein Angeber. Eigentlich ließ sie sich auf nichts ein. Nüchtern und klar. Hester nahm die Stufen nach unten und kochte Kaffee.

Lorraine setzte sich auf den Hocker und putzte ihre Schuhe. So wie immer, wenn sie zur Kirche ging. So, dass eine Joanne Bailes nicht hinter ihrem Rücken redete.

„Bist du gestern gut heimgekommen?“, fragte sie.

Hester kannte dieses Funkeln in ihren Augen.

Ich weiß genau über dich Bescheid.

„Ja“, antwortete sie.

„Mit Christopher Hall?“, entgegnete Lorraine. „Frag nicht. Ich weiß genau über dich Bescheid.“

„Mam“, schnaubte Hester. „Er will mich heute Nachmittag sehen.“

„Wo ist das Problem?“, fragte Lorraine und prüfte den Glanz ihrer Schuhe im Sonnenlicht. „Das ist ein durchaus vorzeigbarer Mann. Wenn er dir ernsthafte Aufmerksamkeit schenkt, ist das schon einmal gut. Aber wenn du dich ihm gegenüber so benimmst, wie du dich vielleicht den anderen Freunden gegenüber benommen hast, könnte er der letzte sein.“

Ich will nur das Beste für dich. Ich will nur, dass du glücklich bist.“

„Du tust so, als wäre ich Vierzig und unvermittelbar“, entgegnete Hester. „Ich glaube nicht, dass du dich gefreut hättest, wenn ich mit Sechzehn schwanger geworden wäre. So wie Fiona und Amy. Die mussten die Schule abbrechen und heiraten. Weißt du noch?“

Ich mag meinen Job. Ich gib ihn nicht auf, um den Dreck von jemand anderem aufzuräumen.“

„Ihr jungen Frauen seid einfach nur egoistisch und macht es den Männern ziemlich schwer“, sagte Lorraine.

„Ich bin nicht egoistisch, Mam“, widersprach Hester. „Ich bin eine Frau der Achtzigerjahre. Und du hast auch mit Siebzehn geheiratet. Das muss ich nicht nachmachen.“

„Halt deine vorlaute Klappe!“, rief Lorraine. „Du hast keinen Respekt.“

Hester bückte sich und hob die *Tesco*-Tüte auf.

„Traditionen, scheiß auf die Traditionen“, murmelte sie. „Durfte Dads Tradition nicht weiterführen. Frauen dürfen nicht im Bergwerk arbeiten, sagt er.“

Lange her. Nach der Schule war Hester immer zur *Umbrage* gegangen, um auf den Vater zu warten. Jeden Tag hatte sie wieder in die kohlegeschwärzten Gesichter der Kumpels gesehen, um seines zu erkennen. Sie erinnerte sich an diese Männer, die müde, aber stolz durch das Zechentor gegangen waren. Der Vater hatte sich gefreut, Hester zu sehen, und

Hand in Hand waren sie nach Hause zurückgekehrt.

„Später werde ich das gleiche machen wie du“, hatte sie ihm gesagt.

„Aber Hessie, das geht nicht“, hatte er ihr erwidert. „Frauen dürfen nicht im Bergwerk arbeiten. Du wirst einen Bergmann heiraten.“

Hester hatte ihren Bruder beneidet, als er in der *Umbrage* angefangen hatte.

„Du brauchst nicht eifersüchtig auf meinen dreckigen Job im Dunkeln sein, Hessie“, hatte er ihr gesagt. „Sei froh, dass du nicht da runter kriechen musst. Du darfst die Sonne sehen.“

Ein dreckiger, gefährlicher Job. Einer, den alle machten. Der Ururgroßvater, der Urgroßvater, der Großvater, der Vater und der Bruder hielten dieses Land mit dem schwarzen Blut am Leben. Und hatten, jeder zu seiner Zeit, erbitterte Schlachten mit Polizei und Armee geführt, dass das so blieb.

Hester kämpfte jetzt auch. Alles hatte sich so gefügt, dass sie für die *Umbrage* kämpfen

konnte. Sie rollte die Tüte zusammen und warf sie in den Mülleimer.

In einem anderen, engen Reihenhaus an der Victoria Road prallte ein Fußball gegen die Wand des Treppenhauses, hüpfte Stufe für Stufe hinunter und rollte vor James' Füße.

„Du sollst nicht im Haus damit spielen“, rief er.

Kieran folgte seinem Ball, hob ihn auf und presste ihn an sich.

„Spielst du dann draußen mit mir, Dad?“, fragte er.

Caitlin saß im Wohnzimmer und blätterte in der House and Garden. Ihr Blick schweifte aus dem Fenster auf die Terrasse. Sie träumte wieder davon, dass ihr Mann endlich mit dem Anbau begann. Sie träumte von ihrem eigenen Wintergarten, von einer Glaskuppel und von sorgfältig arrangierten Pflanzen in Töpfen, Gießkannen und Tischen und Flechtstühlen. So wie sie die House and Garden auf Hochglanz abbildete. Sie sah sich im Wohnzimmer

um, zwischen den Silberkannen aus dem Antiquariat auf dem Kaminsims, der Unordnung aus dem Socialist Worker und den Notizen ihres Mannes, dem Plastikpferd ihrer Tochter und der Legoruine ihres Sohnes. Es sah hier nicht aus wie in der House and Garden. Sondern wie in einem engen Reihenhaus in einer engen Straße, die nach Bäumen benannt war, und das im Schatten der Methodistenkirche und der Fördertürme lag. Im Schatten einer Welt, in der sie nie angekommen war.

„Es tut mir leid, ich muss weg“, vertröstete James Kieran. „Später.“

„Wohin musst du schon wieder?“, fragte Caitlin.

„Ins *Deerhound*“, antwortete James und zog sich die Jacke über.

„Um diese Zeit gehst du ins *Deerhound!*“, rief sie und rollte mit ihren großen Augen.

„Ich muss mich bei den Kumpels blicken lassen“, sagte er. „Und dann in die anderen Orte fahren, um zu sehen, wie die Stimmung dort ist.“

„Immer deine verdammte Gewerkschaft und deine verdammten Kumpels!“, schimpfte Caitlin. „Was willst du dort? Machen sie die Zeche jetzt dicht? Lass es doch sein. Sieh zu, dass du wieder eine Stelle als Ingenieur bekommst, die sie dir wirklich bezahlen. Was bringt dir das Ganze?“

„Ich kann die Kumpels nicht im Stich lassen“, erklärte er.

Das verstehst du nicht, Cait. Dir geht es wie immer nur ums verdammte Geld. Meine Ehre verkaufe ich für kein Geld. Und meine Kumpels verkaufe ich auch nicht.“

„Aber uns!“, warf sie ihm hinterher, als er aus der Tür ging.

Kieran drückte den Ball mit der einen Hand an sich, mit der anderen winkte er James nach.

Fast alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind  
in den Formaten Taschenbuch und  
Taschenbuch mit extra großer Schrift  
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit  
versandkostenfrei über unsere Website:

[www.aavaa.de](http://www.aavaa.de)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern  
über unser ständig wachsendes Sortiment.



[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)